ZEITUNG AUS UND ÜBER UTOPIA

Digitized by Google

Tpub. g
927 (26

Gr. Penny

Zeitung

aus und über

Utopia.

[Ludwig Karl Aegidi]

Hamburg.
Boyes & Geisler.
1866.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

An

Thomas Morus.

Du haſt vor Zeiten Dein weltberühmtes Werk meinem alten Vetter zugeeignet. Vergönne, daß nun dieſe loſen Blätter Dir gewidmet werden. Du ſchriebſt einen großen Staats-Roman: hier möge der beſcheidene Verſuch einer kleinen Novelle nicht ganz mißlungen ſein.

Digitized by Google

Digitized by Google

* * B., Donnerstag Abend.

Ganz B. ist in freudigster Aufregung. Diese letzten drei Tage, die den gänzlichen Umschwung der öffentlichen Dinge außer Zweifel gestellt haben, an welchen Schlag auf Schlag die bedeutungsvollen Ereignisse einander gefolgt sind, erscheinen nicht wie Tage, sondern wie Jahrzehente. Jedenfalls werden sie mehr Seiten der deutschen Geschichte füllen als sonst Decennien! Die Reihenfolge der Begebenheiten nimmt sich aus wie ein Wunder. Man ist immer noch geneigt, sich die Augen zu reiben und zu fragen, ob nicht Alles ein schöner Traum gewesen. Es ist aber auch keiner der am nächsten wie der am fernsten Stehenden, keine Partei, keine Schicht der Gesellschaft unberührt von dem Eindruck des Unerwarteten, des über alle Erwartung Hinausgehenden, des Ueberwältigenden. Denn, abgesehen von dem tiefeingewurzelten Mißtrauen des größten Theils der Nation gegenüber den Regierungskreisen, auch die leitenden Persönlichkeiten, welche die neue Aera (leider ist das jetzt so zutreffende Wort früherhin mißbraucht worden) mit bestimmter Absicht und unbeugsamer Energie heraufführten, sahen das Gelingen ihres großen Werkes doch durchaus abhängig von dem Entgegenkommen Seitens der popularen Factoren; sie hatten gehofft, einen wenn schon nicht zu unterschätzenden Widerstand zu besiegen: von einem Widerstreben war aber gar keine Rede; sie hatten sich auf kleinliche Einwendungen, erschwerende Bedingungen, durchkreuzende Feindseligkeiten gefaßt gemacht und fanden, bei starker Entschlossenheit, in keinem irgend wesentlichen Punkte zu weichen, wozu ja nicht die geringste Veranlassung vorlag, den reinsten sachlichen Eifer und einen wahrhaft erschütternden Enthusiasmus für die ehrliche Ausgleichung des verderblichen Conflicts auf den von der Regierung gebotenen Grundlagen. Doch ich will die Thatsachen für sich selbst reden lassen und den rapiden Verlauf derselben nur durch wenige erläuternde Bemer-

Digitized by Google

kungen unterbrechen. Wenn ich einiges bereits auf telegraphischem Wege Bekanntgewordne wiederhole, so wird das wohl mit Nachsicht aufgenommen werden, da die seit vorgestern in die Welt hinausstürmenden Telegramme am wenigsten geeignet waren, die Räthsel zu lösen, welche sie den erstaunten Empfängern aufgaben.

Es ist noch in allgemeiner Erinnerung, mit wie mitleidigem Lächeln die schüchternen Hoffnungen aufgenommen wurden, die sich an die Anwesenheit des Freiherrn v. R. in B. und die Besprechungen desselben mit dem Grafen B. zu knüpfen wagten. Höchstens, meinte man, handle es sich um eine Verabredung in Betreff des Reform-Projects für den Fall, daß Freiherr v. R. der Nachfolger seines Nachfolgers werden sollte. Jene Besprechungen aber sind in der That von guter Bedeutung gewesen. Auch bezeichneten sie bereits die weiteren Schritte auf der zuvor betretnen neuen Bahn, waren die Ursache von vielen, doch die Wirkung von manchen wichtigen Entschließungen. Als R. nach B. kam, waren schon die Unterhandlungen mit dem Freiherrn v. V. im vollen Gange, welche zu dem Anfangs keineswegs richtig gewürdigten Ergebniß führten, daß Freiherr v. V. das Ministerium des Innern übernahm. — Es kann noch nicht vergessen sein, daß das durch liberale Kräfte ergänzte Cabinet keineswegs befriedigte, daß die Verbindung V.'s mit dem Grafen B. als unschädlich und unnütz geringgeschätzt, als Apostasie des ersteren gemißbilligt und daß der Eintritt D.'s von den Verehrern der Handelspolitik, deren Träger er gewesen ehe er Minister war, tief betrauert wurde. Eine Wendung zum Guten sah Niemand darin. Ebenso wenig in der Einberufung des Landtags. Im Gegentheil, es hieß, die Regierung bedürfe dringend der Zustimmung zu einer Anleihe und dazu sollte nun das Haus der Abgeordneten durch die unbestrittene Meisterschaft der V'schen parlamentarischen Beredsamkeit in Versuchung geführt worden. Noch an dem Morgen der Eröffnung des Landtags, noch vorgestern in der Frühe hatten die Abgeordneten keine Ahnung z. B. von der Bildung eines neuen Departements, des Ministerium der deutschen Angelegenheiten. Kein Wunder: denn eine ministerielle Partei, die man ins Vertrauen hätte ziehen können und sollen, existirte nicht. Und wenn, ohne Zweifel, der Geheime Rath W. von Allem Bescheid wußte, so hatte er am wenigsten Veranlassung, seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen beizubringen, in welchen sauern Apfel sie zu beißen haben würden.

Digitized by Google

Das erste allgemein Ueberraschende lag gewiß in dem Erscheinen des Freiherrn v. R., als derselbe sich mit den übrigen Ministern neben den Thron stellte und Diejenigen, welche ihn persönlich oder dem Ansehen nach kannten, sich die Frage vorlegten, was das zu bedeuten hätte. Indessen, nun drängte sich schon Eindruck auf Eindruck. Wenige Augenblicke später und der König war im weißen Saal erschienen und verlas die Thronrede. Dieser Stunde wird jeder Augenzeuge bis an sein Lebensende eingedenk sein. Es herrschte athemlose Stille. Einmal, als der König mit starker Stimme die Worte betonte, welche dem Sinne nach den bekannten Ausspruch des verewigten Königs M. v. B. wiedergeben, beschlich die lauschenden Zuhörer, wie Viele versichern, ein wehmüthiger Zweifel in Betreff dessen, was darunter verstanden sein könnte; es durchzuckte noch einmal die Reihen der Majorität der stolze Entschluß, den Rechten der Volksvertretung und des Landes, dem angefochtnen Budgetrechte Nichts zu vergeben, einen Frieden, der gleichbedeutend mit Fahnenflucht und Unterwerfung wäre, auf alle Gefahr hin zurückzuweisen. So rasch aber der Flug dieser Gedanken sein mochte, schon war er überholt von dem unmittelbar auf jenen königlichen Wunsch der Versöhnung folgenden, epochemachenden Passus der Thronrede. Er bildet ja den Kern dieses merkwürdigen Aktenstücks, das in beispielloser Weise das Gefühl für die Würde der Krone mit der freimüthigen und unumwundenen Anerkennung der Rechte des Volks und seiner Vertretung in Harmonie zu setzen gewußt hat. Es wird wahrscheinlich nie bekannt werden, wessen genialer Feder das Vaterland den ersten Entwurf dieser Thronrede verdankt, die in der That nicht ihres Gleichen hat. Was auch in den letzten Jahren der Amtseifer des beredten Kriegsministers zu Gunsten der Reorganisation des Heeres, was der Scharfsinn und die juristische Dialektik der Vertheidiger des Budgetrechts für dies unverkürzte nie zu schmälernde Landesrecht mit immer wachsender Entschiedenheit angeführt haben, es wurde beides weit übertroffen durch die gedrängte Kürze der Schlagworte, in denen die Thronrede den Gegensatz formulirte und — überwältigte. Denn überwältigt war er eigentlich schon durch die Ankündigung der Vorlage, durch die prägnante Darlegung ihres Zwecks und Inhalts, wenn auch immerhin ihr Schicksal und somit die bestimmte Ausgleichung des Conflicts von der Mitwirkung beider Häuser des Landtags abhing. Die Stille im Saal dauerte fort; nur in den Mienen der Anwesenden war die Bewegung

Digitized by Google

der Gemüther unverkennbar. Als dann aber die Thronrede zur deutschen Frage überging, die Einsetzung eines Ministerium der deutschen Angelegenheiten, die Ernennung des Freiherrn v. R. zum Minister, die Tragweite dieser folgenschweren Maßnahme, das ungefähre Programm der nationalen Politik, die Nothwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Ö., das in der seit dem 15. Jahrhundert unnatürlichen Verbindung selbst verkümmert sei und Deutschlands Geschick (unwillkürlich mehr, als absichtlich) aufgehalten und benachtheiligt habe, die Hoffnung auf einen Ausgleich mittelst des deutschen Parlaments, endlich den für alle Fälle gefaßten unwiderruflichen Entschluß (fast mit den Worten d. d. Ch.-burg 15. Mai 1849) kundgab, da ging ein Brausen durch die Reihen und, wie ein Gewittersturm, brach bei der Anspielung auf die Reichsverfassung und das Anrecht der Krone P. der Ruf hervor — es heißt, der Abgeordnete L., der einstmalige Präsident des Parlaments, gab die Losung — „Es lebe der Kaiser". Mit der Hand wehrte der König ab; doch der Ruf wiederholte sich immer donnernder — Niemand hat zählen können, wie oft —, bis der König sich lächelnd verneigte und mit bewegter Stimme die letzten, so sehr ernsten Worte der Thronrede verlas. Der Zuruf, welcher dann folgte, war weit eher usancemäßig, wenn auch lebhaft und anhaltend; aber die Begeisterung hatte ihren Ausdruck gefunden; Worte steigerten die Empfindung nicht mehr; nun mußten Beschlüsse das Weitere sagen!

Und sie sagten es. Noch an demselben Tage fand die erste Sitzung des Abgeordnetenhauses statt; die Vorlagen wurden eingebracht; Vollmachten waren nicht zu legitimiren; man ging sofort zur Präsidentenwahl über. Da ereignete sich denn ein neues Wunder, das anfangs den Tribünen verborgen blieb. Daß etwas im Hause vorging, was außerordentlich sein mußte, war deutlich; aber man bezog es von Seiten der Zuschauer auf den Inhalt der Vorlagen, die eifrig durchblättert wurden, und auf die Reden der Minister, namentlich V's, der noch niemals so zuvorkommend und herzgewinnend zu Fortschrittsleuten gesprochen und wie absichtlich sich nach der Seite gewandt hatte, wo Herr W. und Genossen saßen, dann auch des neuen Ministers der deutschen Angelegenheiten Freiherrn v. R., dessen Redegabe wohl keinen Vergleich mit der von V. aushält, dessen einfache und durchsichtig klare Darlegung aber allgemein ansprach. Und doch mußte noch etwas Andres bekannt geworden sein und besprochen werden; denn sogar die

Digitized by Google

Vorlagen waren bei Seite gelegt. Als das Ergebniß der Wahl von dem Alterspräsidenten verkündigt wurde, fühlten die Zuschauer sogar eine unangenehme Enttäuschung; nicht Herr G., sondern Herr S. war Präsident geworden. An seiner Befähigung konnte kein Zweifel sein, dennoch erregte sein Name eine unverkennbare Verstimmung und man hörte auf den Tribünen wiederholte Aeußerungen des Inhalts, jetzt scheine man auch total in Deutschland aufgehen zu sollen; diese Wahl wäre offenbar ein Compliment für die ehemalige deutsche Nationalversammlung: sehr zur Unzeit habe man den bewährten Vorkämpfer des Budgetrechts bei Seite geschoben, der gerade jetzt an der Spitze der Versammlung stehen sollte, gleichviel ob der Versuch einer Versöhnung gelänge oder fehlschlüge. Diese Art der Auffassung fand ihre scheinbare Bestätigung in der Wahl des Abgeordneten L., der auch dem deutschen Parlament einst vorgesessen, zum ersten Vice-Präsidenten. In der Zwischenzeit, die bis zur Wahl des zweiten verfloß, aus welcher Herr v. U. hervorging, hatte aber ein Abgeordneter Freunden die frohe Lösung hinaufgebracht! Die Nachricht, Herr G. hätte von vornherein die Wahl abgelehnt, weil es so gut wie entschieden wäre, daß er das Portefeuille der Justiz übernehme, durchflog rasch die Tribünen und erregte dort einen solchen Ungestüm der Freude, daß von unten im Saal die Blicke der Abgeordneten auf diesen nur mühsam unterdrückten Tumult sich richteten. — Ich überging vorhin das Auslosen der Abtheilungen. Auch diese traten noch zusammen und wählten, nachdem sie sich constituirt, zwei Ausschüsse, den einen für die Militärvorlage oder, richtiger gesagt, die pr. Verfassungssache, den andern für die Vorlage des Freiherrn v. R.

Der gestrige Tag verging für die Abgeordneten freilich in stiller Arbeit. Es fand keine Sitzung statt. Die Ausschüsse beriethen; beide gleichzeitig; zu diesem Ende war kein Mitglied in beide gewählt worden. Wider alles Erwarten kam der pr. Ausschuß (man nannte den andern kurzweg den deutschen) schon gestern zum Beschluß; der Berichterstatter, Herr Gn. formulirte, gegen alle bisherige Ansicht von den Grenzen der Möglichkeit, über Mittag seinen Bericht; Nachmittags war dieser mit wenigen Aenderungen versehen und angenommen; vom Abend bis zum Morgen arbeiteten die Pressen der Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei! Es war, wie sich's ergab, mit natürlichen Dingen zugegangen: das feste und in bindender Weise zusammengestellte Programm einer Revision

Digitized by Google

der Verfassung, welches die Vorlage enthält, sowie der ungemeine Lakonismus dessen, was die Gegenleistung in Betreff der Militär-Reorganisation ausmacht — ein Lakonismus des befriedigendsten Inhalts — erleichterte die Verhandlung. Dennoch waren hier die Minister die in ihrer Erwartung Getäuschten — d. h. in ihrer bangen Erwartung! Es bedurfte gar nicht der Ueberredungsgabe V.'s, der selbst der Erste unter den Gegnern der Heeresveränderung einst gewesen; keine Ueberredungsgabe würde hier etwas vermocht haben, wenn nicht überzeugende Thaten allen Bedenken ein Ende gemacht hätten.

Sehr eigenthümlich muß es im Herrenhause, das gestern seine erste Sitzung hielt, zugegangen sein, wo Graf B. und die Herren v. M. und v. Rn. die Aufgabe hatten, das neue System den alten Freunden mundgerecht zu machen. Den alten — nicht den ehemaligen; denn auch hier standen Ueberraschungen bevor. Welchen Theil daran die seit vorgestern circulirende Liste der muthmaßlichen Pairs-Ernennungen und das Gerücht von einer andern legislativen Maßregel an dieser Sanftmuth und Resignation gehabt haben mag, ist schwer zu sagen. Von großem Einfluß war und ist aber, seltsamer Weise, der Umstand, welcher in Volkskreisen bisher so entscheidend verstimmt und im Mißtrauen alle liberalen Köpfe bestärkt hat, der Umstand, daß der Chef des neuen Cabinets kein Andrer ist als der Minister-Präsident des vorigen. Das Herrenhaus findet eine Bürgschaft in dem Namen des Grafen B. Doch ist auch zu beachten, daß in den Mitgliedern dieses Hauses fast immer dasjenige überwogen hat, was man in Frankreich Chauvinismus nennt. Erscheint nun zwar die Größe P.'s und des Hauses H. auf einem Piedestal, dessen Materialien dem Herrenhause so anstößig wie möglich sein müssen — die Herren Pairs und Maires („pères et mères", wie Stahl einst scherzweise sich ausgedrückt hat) sehen darüber hinweg. Hierin aber liegen Bürgschaften, welche gar nicht gering zu achten sind.

Je stiller es am gestrigen Tage in den parlamentarischen Kreisen herging, desto lauter tobte der Jubel auf den Straßen, in den öffentlichen Locales, in den geselligen Kreisen, endlich und ganz besonders in den Theatern der Hauptstadt. Natürlich erst durch die Presse war das, was vorgestern nur verhältnißmäßig Wenige beglückte, Gemeingut von B. geworden. Die Wirkung davon erlebte man gestern. Nirgend äußerte sich übrigens der allgemeine Frohsinn in der bekannten unschönen Weise, die oft den B. zur Last gelegt ist. Zwar ungestüm,

Digitized by Google

nicht ohne Spektakel, aber ich möchte fast sagen, mit einer Beimischung einer gewissen Rührung, die auch aus den Spalten der Leitartikel der Zeitungen hervorlugte. Der K. P., welcher einige Male im Laufe des Tages zwischen dem Hause des Königs und seinem Palais gesehen wurde, war jedesmal der Gegenstand lebhaften Hurrahrufens. Die allgemeine Stimme schreibt ihm einen entscheidenden Antheil an der glücklichen Wendung der Dinge zu. Vielleicht nicht ganz mit Recht Daß eine Versöhnung zwischen Krone und Volk, daß eine Stärkung des verfassungsmässigen Regiments den Wünschen seines Herzens entspricht, ist nicht zu bezweifeln. Aber daß der K. P. zu diesem Ausgleich die Hand geboten haben sollte, ist wenig wahrscheinlich. Die strengsittliche Richtung seines Wesens schließt jede Annäherung an Persönlichkeiten aus, die so geartet sind, wie der Staatsmann, dessen Stellung jetzt erst recht befestigt erscheint. Ich weiß nicht, ob eine Aeußerung, welche dem K. P. in den Mund gelegt wird, begründet ist; jedenfalls, wenn nicht wahr, ist sie gut erfunden; es sind die alten Worte: „Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul." — Indirect hat gewiß die bloße Haltung des K. P. auf die Wendung in der Politik des Premiers hingewirkt; darauf deutet ganz speciell der übrigens auch durch den Eintritt des Freiherrn v. R. bedingte Umschlag in der Annexionsfrage und die allerneueste Geneigtheit, mit F. VIII. zu verhandeln, selbst wenn dieser den Herrn S. aus seiner Umgebung nicht entfernte, dem die bisherige mit den Mittelstaaten und Ö. buhlende Politik zugeschrieben wird. Genug — die Menge macht keine subtilen Unterscheidungen; sie feiert daher den K. P. als den eigentlichen Vermittler zwischen Krone und Volk; und, wie gesagt, darin ist das Richtige getroffen, daß der neue Friede als solcher keinem Herzen mehr wohlthut, als dem treuen Sinn des K. P. — Ich kann unmöglich auf Ausbrüche einer enthusiastischen Stimmung, wie sie zu Zeiten bei Theatervorstellungen sich ereignen, Gewicht legen. Aber stürmischer wird der Empfang nicht gewesen sein, der dem aus Amerika heimgekehrten Lafayette in der Pariser Oper zu Theil wurde, als gestern Abend im Schauspielhause die dem König bei seinem Erscheinen in der Loge von der zahlreichen Versammlung dargebrachte Huldigung. Das ganze Haus erhob sich; Vivatrufen übertönte die rauschende Musik der Cortez-Ouvertüre, die das Orchester spielte; die sogenannte Nationalhymne

Digitized by Google

wurde verlangt; dröhnend klang die Stelle: „nicht Roß, nicht Reisige schützen die steile Höh', wo Fürsten stehn"! Die Aufregung war so groß, daß das fesselnde, hinreißende Spiel der Fanny J. dazu gehörte, um dem Drama die nöthige Aufmerksamkeit zu sichern. Da dies der tragischen Meisterin gelang, so übertrug sich nun die freudige Bewegung auf eine um so lebhaftere Anerkennung ihres Spiels und der dargestellten Tragödie, die freilich durch den ihr einwohnenden Werth an sich hätte getragen sein können. Man gab zum ersten Mal die Sophonisbe von G., die, beiläufig gesagt, eine ganz ungeahnte dramatische Begabung des großen Lyrikers verräth. Das Stück bot eigentlich gar keinen Anlaß, schon in Anbetracht des fernliegenden Stoffs, um sich dadurch an die Gegenwart erinnern zu lassen. Aber die Zuhörerschaft lebte so mit ungetheiltem Herzen in dem frohen Ereigniß des Tages, daß sie Stellen laut applaudirte, die sonst wohl schwerlich durch Beifallsrufe ausgezeichnet worden wären. Der König verweilte bis zum Schluß, ja begrüßte noch mit einer huldvollen Handbewegung den Dichter, der auf wiederholten Hervorruf sich aus der Loge des General-Intendanten v. H. dankend verneigte. Ehe sich aber die Herrschaften zurückgezogen, erreichte dieselben ein erneuter Ruf der Begeisterung, der indessen den König nicht mehr bewog sich dem Hause zu zeigen. Besonders empfänglich für derartige Huldigungen ist König W. nie gewesen; geradeswegs abgeneigt soll der Monarch diesen Gefühlsäußerungen geworden sein seit den Erfahrungen, die fast unmittelbar nach dem überschwenglichen Jubel gemacht werden mußten, mit welchem der von der Krönung heimkehrende König in seiner Residenz empfangen worden war. Die richtige Werthschätzung solcher Manifestationen ist sehr schwierig; gewiß dürfen sie nicht als Bürgschaft für die Zukunft gelten; doch eine gewisse Lection ist ihnen, wenn man lernen kann und will, mit Sicherheit zu entnehmen.

Ich komme nun zu dem Höhenpunkt der Ereignisse. Denn was wäre das vorhin Erwähnte mehr als der Taumel eines politischen Rausches oder als eine schöne, schmerzlichschöne Illusion, wenn das Haus der Abgeordneten andre Beschlüsse gefaßt hätte, als die denkwürdigen und folgenreichen des heutigen Tages? — Es braucht nicht bemerkt zu werden, daß die Zuhörerräume, einschließlich der Plätze, von denen aus man wenig sehen und gar nichts hören kann, dicht besetzt waren, Kopf an Kopf! Die Berichterstatter der Blätter befanden sich

Digitized by Google

in der größten Verlegenheit, wie sie von Zeit zu Zeit ihre Kostbarkeiten in die Hände der deutschen Jugend gelangen lassen könnten, durch deren Vermittlung sie an Gutenberg's Manen Stoßseufzer zu senden hatten. Was aber mitten in allem Ernst beinahe wie eine Travestie sich ausnahm: die Journalisten hatten einem dicken Stabsoffizier, der unter sie gerathen war wie Saul unter die Propheten, Gastrecht gewährt; mit seinem kurhessischen oder nassauischen Orden geschmückt, drückte sich der ehrenwerthe Kriegsmann an die Seite des Berichterstatters der Kreuz-Zeitung und blickte gen Himmel: das ganze Bild erinnerte an Rethel's „Daniel in der Löwengrube"! Daß ich diese Episode zu unterdrücken außer Stande bin, beweis't wie sehr wir deutschen Zeitungsschreiber an der feuilletonistischen Spielerei kranken; sogar unsere historischen Gemälde schmälern wir durch Einmischung des Genrehaften! Doch endlich zur Sache, zu dem großen Stück Geschichte, das ich so glücklich bin miterlebt zu haben und das ich, wenn auch nur in den Umrissen, zu zeichnen versuchen will.

Die Sitzung des Hauses der Abgeordneten begann mit einem grellen Mißlaut, so daß sich nichts weniger erwarten ließ, als ein allseitig befriedigender Ausgang. Meines Erachtens aber ist und bleibt es für die gedeihliche Entwicklung eines Volkes das geringere Uebel, wenn dieselbe durch die Politik seiner Regierung gehemmt wird: ein größres Unheil erwächst ihm, wenn seine Vertreter, wenn die Bürger des Staates selbst aus irgend welchem Grunde, sei es aus Kurzsichtigkeit oder Leidenschaftlichkeit, sich mit der Schuld belasten, die Zukunft ihres Landes dem Götzendienst des Parteiwesens zu opfern. Hätten daher am heutigen Tage die Abgeordneten dem innern Verfassungsconflict, statt ihn beilegen zu helfen, eine noch unseligere Schärfe gegeben, so würde es besser gewesen sein, die Regierung hätte den hochherzigen Versuch eines Ausgleichs gar nicht unternommen.

Das Protokoll war unter bekannter Unachtsamkeit und Unruhe verlesen, da brachte der ultramontane Abgeordnete R. einen Antrag ein, dessen Motive den Wunsch einer Vermittlung ausdrückten, dessen Inhalt aber auf das volle Gegentheil hinauslief. Herr R. war schon früher im Vermitteln stark gewesen; bisher hatten seine Bemühungen mehr den Character des Unschädlichen und Ueberflüssigen gehabt; auch diesmal schien es nicht, als würde sein Antrag die schädliche Wirkung üben, die er in sich verbarg. Glücklicherweise vereinigte derselbe Alle

Digitized by Google

gegen sich: wenn er darauf angelegt gewesen wäre, Jedem zu mißfallen; er hätte nicht anders lauten dürfen. Während der Verlesung entstand Gelächter; dann folgte ein lautes Murren; eine Aeußerung vom Ministertisch (v. V.), mehr geflüstert als gesprochen, rief neues Lachen in der nächsten Umgebung hervor. Dies verfehlte seinen Eindruck nicht; Herr R. zog den Antrag zurück: die Leichtigkeit, mit der es geschah, beweist vielleicht, daß die Sache nicht so ernst gemeint war, daß Herr R. es vorwiegend darauf abgesehen hatte, ein Glaubensbekenntniß abzulegen, die „Farbe seiner Dame" zu zeigen. Unter seiner Dame verstehen wir — die Bundesverfassung! ihre armen Ritter halten einen verlornen Posten. Der Antrag R. ging nämlich dahin, das hohe Haus, durchdrungen von dem Gefühl der Nothwendigkeit einer Lösung des innern Conflicts (ich gebe nicht den Wortlaut, nur den Sinn), wolle die hohe Staats-Regierung ersuchen, zum Behuf einer Ausgleichung „das durch Bundesbeschluß vom 30. October 1834 eingesetzte Bundesschiedsgericht anzurufen". Letztres ist bekanntlich für Streitigkeiten zwischen Regierungen und Ständen competent, kann aber nur eintreten, wenn ein betreffender Antrag von Seiten der Regierung ausgeht; die Stände können es nicht anrufen, wozu übrigens Stände nun und nimmer die Neigung verspüren würden und verspürt haben.

Eine weit ernstere Schwierigkeit erhob sich, nachdem der Berichterstatter (Abg. Gn.) den mit allen Stimmen gegen eine gefaßten Beschluß der Commission mit dem ganzen Gewichte der ihm zu Gebote stehenden Fülle scharfsinniger und treffender Argumente in einer auch der Form nach meisterhaften Rede begründet hatte. Wem drängte sich bei dieser Rede nicht die Erinnerung an jene unvergeßlichen Worte desselben Abgeordneten auf, mit welchen er unmittelbar vor dem Schluß der vorigen Session dem Bestreben der Volksvertretung ein Denkmal gesetzt und das damals herrschende System vor den Richterstuhl der öffentlichen Moral geladen hatte? Daß derselbe Mann, ohne von seinen politischen und ethischen Grundsätzen abgewichen zu sein, jetzt Vorschläge der Regierung mit allem Aufwand seiner glänzenden Beredsamkeit dem Hause zur Annahme empfahl, war an sich ein Ereigniß. — Eine Menge von Abgeordneten hatte sich zum Wort gemeldet. Wenn in diesem Augenblick der Schluß der Debatte beantragt worden wäre, eine überwiegende Mehrheit würde, unter dem Eindruck der Rede und der Persönlichkeit des Berichterstatters, den Gesammtinhalt der

Digitized by Google

Anträge des Ausschusses wahrscheinlich ohne Discussion angenommen haben. Wieviele aber auch einen dahin gehenden Wunsch hegen mochten, Niemand wagte es, ihm Ausdruck zu geben. — Gegen die Anträge der Commission waren ursprünglich drei Redner eingeschrieben. Der erste derselben erhielt unmittelbar nach dem Referenten — das heißt, nachdem der Beifallssturm, welcher diesen auf seinen Platz geleitet, verhallt war — das Wort. Es war der Abgeordnete W. Er schleuderte einen Feuerbrand in die Versammlung! Während er sprach — und seine vor innerer Erregung vibrirende Stimme übte dabei eine Macht über die Gemüther von Freund und Feind — stand, wenn ich so sagen darf, das Haus in Flammen. Er war weniger pathetisch, als sonst; er hielt gewaltsam an sich, so daß er mitunter wie athemlos dastand und eine Pause machte; er vermied offenbar absichtlich jede Art von Animosität. Aber er war furchtbar in seiner angenommenen Mäßigung. Das Gewicht, das er in die Wagschale warf, gab für die Seite der Verneinung so entschieden den Ausschlag, daß die andre Schale, die unser Hoffen auf Versöhnung trug, klirrend in die Luft flog, als wäre sie zu leicht befunden. Es war das Gewicht von Gründen, deren Unwiderleglichkeit Herr W. auf das Nüchternste darlegte: dabei funkelte aber sein Auge und an der Hand, die er auf seinem Rücken hielt, ballten sich die Finger krampfhaft zusammen. Gegen den Schluß seiner Rede beraubte ihn die Gewißheit des Sieges, die ihm das tiefe Schweigen der Versammlung gleichwohl zugeraunt haben mochte, der bisher mühsam bewahrten Selbstbeherrschung; er überhastete sich; der Ton der Stimme, bis dahin gedämpft, oft bis zur Unverständlichkeit, wurde gellend; er wandte sich direct an die Herren auf der Ministerbank und mit einer Plötzlichkeit, die man dem Sprung eines Tigers auf seine Beute vergleichen könnte, gegen den Freiherrn v. V. in Person; mit der erzwungenen Ruhe contrastirte auf das Schroffste ein Uebermaß von Pathos; das letzte Wort erscholl wie ein Fluch. Mit gehobnem Haupt, aber gebeugter Gestalt verließ Herr W. die Rednerbühne. Erst stockte jeder Beifall; dann brach er hervor, mehr ein Schrei wie ein Zuruf; lautes Zischen folgte, das aber so wenig der vorherrschenden Stimmung entsprach, daß nun die Anerkennung — gleichviel wovon, immerhin Anerkennung — sich allgemein kundgab.

Es ist weit leichter, in Kürze zu sagen, welchen Grund der

Digitized by Google

mächtige Redner für die Verwerfung der Regierungsvorlage und des Commissionsantrags geltend machte, als hinterher davon zu überzeugen, daß dieser Grund unhaltbar ist, als in einem räumlich beschränkten Referat klar zu machen, daß der Ausschuß im vollen Recht war und daß die Mehrheit des Hauses den Dank der Mit- und Nachwelt verdient, weil sie sich gegen den Abgeordneten W. entschieden hat.

Die Regierungsvorlage beläßt das Herrenhaus, wie es ist. Solange dieses unverändert fortbesteht, sagt Herr W., ist alle Freiheit in P. eine Illusion, ist jede von der Regierung angebotne Bürgschaft eine Täuschung (im günstigsten Falle Selbsttäuschung), ist kein Fortschritt gedenkbar. Das Abgeordnetenhaus ist jetzt in dem großen Vortheil, die Position, die es stets vertheidigt hat, inne zu haben, während die Regierung genöthigt worden ist, den Jahrelang von ihr eingenommenen Standpunkt aufzugeben: sie fordert nun zu einer Capitulation auf, sie, die selber in der Lage ist zu capituliren. Wir bleiben auf unsrem uneinnehmbaren Posten und fordern von unsern Gegnern, zu denen die Ueberläufer aus dem liberalen Lager ohne allen Zweifel zu zählen sind, daß sie sich dem Volk auf Gnade und Ungnade ergeben. Entweder es sei Frieden, dann kein fauler Friede — wir haben die Bedingungen vorzuschreiben: das Herrenhaus muß fallen; das ist die unerläßliche Bedingung. Oder dort drüben möchte man Frieden, aber nicht den Frieden, der allein wahrer Friede ist, Unterwerfung unter das Volksrecht — nun wohl, dann werde der Kampf fortgesetzt, ein Kampf auf Tod und Leben. Wer das Herrenhaus nicht preisgiebt, der will den Frieden nicht oder — weiß nicht, was er will.

Wie gesagt, selbst die dürre Angabe des leitenden Gedankens wird ihre Wirkung schwerlich verfehlen. Das Argument scheint hieb- und stichfest. Gehörte doch zur Widerlegung die volle Entfaltung einer geistigen Ueberlegenheit und vor Allem einer Fähigkeit, die gegebnen Verhältnisse mit staatsmännischem Blick zu durchdringen und die abstrakte Logik dieses verneinenden Geistes mit der schöpferischen Kraft eines praktischen Genies, die politische Mathematik mit echter Lebensweisheit ad absurdum zu führen. Wohl der Volksvertretung, daß sie einen Mann besitzt, an welchem ein W. seinen Meister fand! Ich müßte aber die ganze Rede des Abgeordneten T. Wort für Wort wiedergeben, wollte ich den Nachweis wirklich beibringen, daß W. unterlag und daß, wenn das Haus aus lauter überzeugungstreuen Freunden W.'s bestan-

Digitized by Google

den hätte, die Gründen zugänglich gewesen, T. sie dennoch Alle genöthigt haben würde, gegen W. zu stimmen. W.'s nächste Freunde und Gesinnungsgenossen haben denn auch für die Regierungsvorlage votirt! Der Gedankengang in der Rede des Abgeordneten T., der diesmal jedes rhetorische Mittel geflissentlich, wie es scheint, von der Hand wies, ist von einer Strenge und Folgerichtigkeit, daß kein einziges Glied herausgenommen werden kann, ohne den ganzen Bau der Rede zu zerstören. Kein Satz darin ist überflüssig, keine Silbe zuviel. Dennoch liegt ihr Hauptvorzug nicht in der Consequenz des Denkens, sondern in der vollkommnen Gesundheit des männlichen Willens, der sich den Aufgaben der lebendigen Wirklichkeit nach allen Seiten hin gewachsen erwies. Unwillkürlich ward man an das Wort eines geistvollen Geschichtsforschers gemahnt, nicht die intellectuelle Größe, sondern die Macht des Ethischen habe die Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgebracht.

Immerhin ist es des Berichterstatters Pflicht — hier eine fast unerfüllbare — die ungefähre Physiognomie der epochemachenden Rede zu veranschaulichen. Und freilich, einiger Muth erwächst aus der Erwägung, wie schadhafte Skelette von Parlamentsreden so manche Zeitungen ihrem Publikum zu bieten pflegen — namentlich von Reden ihrer politischen Gegner!

Herr T. begann nicht mit einer Polemik gegen den Vorredner; er analysirte zunächst das, was er die „Voraussetzungen" der Regierungsvorlage nannte, die innere Geschichte derselben im Zusammenhange mit den Antecedentien der Minister — oder um es geradheraus zu sagen: des Minister-Präsidenten. Er verfuhr dabei weder beschönigend, noch feindselig; er verschwieg nichts, aber er redete die Sprache unerbittlicher Objectivität, wie sie dem Historiker vor der Nachwelt wohl anstände. Gleich auf den Kern der Vorlagen ging er ein, auf die neue Formulirung des Budgetrechts. Er kritisirte sie vorerst nicht oder doch nicht sachlich; er erläuterte sie im Zusammenhang mit der Vergangenheit ihres Urhebers, als welchen er beiläufig mit aller Bestimmtheit den Grafen B. bezeichnete. Von diesem Minister war die Behauptung aufgestellt worden, die Verfassung enthalte eine Lücke. Um die „Lücke" drehte sich der Verfassungskampf. Die Regierungsvorlage kommt bekanntlich darauf zurück, nicht indem sie die Behauptung des Grafen B. auf's Neue behauptet — denn sie will ja versöhnen —, wohl aber indem sie daran erinnert, daß jene Lücke behauptet worden. Es ergeben

Digitized by Google

sich daraus zwei Möglichkeiten, wie T. nachwies; entweder man versucht, in Gemäßheit der Annahme einer Lücke zu regieren: darin bestand der frühere Versuch des Ministers; oder man bleibt zwar bei der Annahme stehen, versucht aber die Lücke auszufüllen: darin besteht das neue System des Grafen B. Der letztere Versuch konnte nun im Sinn einer Schmälerung des Budgetrechts unternommen werden, oder in der Art, daß die bisherige Formulirung, über deren Inhalt gestritten worden, durch eine Fassung ersetzt wird, welche den Sinn dessen, was die Mehrheit des Hauses in den bisherigen Paragraphen las, mit Worten wiedergibt, denen nun auch Graf B. keine andere Bedeutung als die des vollen von den Abgeordneten in Anspruch genommenen Budgetrechts beilegt. Der Minister giebt sich nicht nachträglich ein Dementi; noch jetzt behauptet er die Lücke in der Verfassung; aber er bietet die Hand dazu, diese Lücke durch eine Revision der Verfassung auszufüllen. Indem er sich selbst dabei treu bleibt, widerlegt er nur die Meinung, der sein bisheriges Verfahren Vorschub geleistet, als wäre er ein Feind verfassungsmäßigen Regiments. In dieser innern Uebereinstimmung findet Abg. T. eine gewisse Bürgschaft. — Eine größere findet er dann in der revidirten Bestimmung selbst; sie unterwarf er nun einer Kritik von solcher Schärfe und casuistischer Feinheit, daß man diesen Theil seiner Rede zu den staatsrechtlichen Arbeiten ersten Ranges zu zählen haben wird. Und nicht bloß dem Juristen, dem Publicisten machte diese Erörterung, die dabei durchaus gemeinverständlich gehalten war, hohe Ehre; die Finanzwissenschaft gleichfalls ist durch sie an neuen und fruchtbaren Gedanken reicher geworden: die Abwägung des Werthes von Bewilligung der Einnahmen und von geordneter Controlle der Ausgaben in Bezug auf die Systeme directer und indirecter Steuern enthielt, soweit ich mir ein Urtheil darüber erlauben darf, Aufschlüsse, die wie Blitze ein ganzes Gebiet des Wissens vom Staat in helles Licht setzen. — Das Ergebniß war für die Vorlage sehr schmeichelhaft. Nachdem Herr T. resümirt hatte, wie das Budgetrecht der Volksvertretung im Vergleich zur bisherigen Verfassung, auch ganz abgesehen von den Interpretationskünsten nach Art der „Lücke", durch die Fassung der Vorlage wesentlich gefördert und im liberalen Sinn entwickelt werde, wobei doch die Substanz des Staatslebens gegen willkürliche Unterbrechung seines Fortbestandes gesichert sei, stellte er die Bestimmungen andrer Constitutionen zusammen und

Digitized by Google

konnte es dem aufmerksamen Hörer ruhig überlassen, daraus das Facit zu ziehen, daß nach Annahme der Regierungsvorlage dieses Volk im Kern verfassungsmäßiger Freiheit den freiesten Nationen ebenbürtig sein würde.

Darauf unterzog Herr T. den zu erwartenden Hergang, wie nach Ansicht des Ministerium die Revision der Verfassung in diesem wichtigsten und in den erheblichen andern Punkten mit Sicherheit zum Abschluß gelange, einer wahrhaft mikroskopischen Untersuchung. Bei dieser, gleichsam nur gelegentlich, nahm Herr T. auf das schwerwiegende Argument seines Vorredners gebührende Rücksicht. Er überraschte durch eine Wendung, die er der Sache gab: es würde Charlatanerie sein, wenn das Ministerium die Reform des Herrenhauses in den Vordergrund stellte. Denn es würde versprechen, was es für das Erste nicht leisten könnte. Auch die Zurücknahme der vielfach bestrittnen letzten Verordnung ändre an dem Herrenhause nur ein Geringes, nichts Nennenswerthes. Eine durchgreifende Reform scheitre an der Zustimmung eben dieses einen Factors der Gesetzgebung. Staatsstreiche weise das Abgeordnetenhaus von sich, auch wenn sie zu seinen Gunsten unternommen würden. Der für legale Reform erforderliche Pairsschub werde aber von der Regierung für den Fall, daß die jetzige Vorlage über das Budgetrecht und die sonstige Revision der Verfassung an dem jetzigen Herrenhause scheitern sollte, auf das Bestimmteste in Aussicht gestellt. Werde dieses nächste Ziel ohne einen solchen erreicht, so sei die Verfassung auf die solideste Grundlage gestellt und mehr gewonnen für alle Zeiten, als was mittelst einer andern Form der ersten Kammer sonst erst zu erlangen wäre. Reform des Herrenhauses wäre ein Mittel zum Zweck. Die Vorlage der Regierung erfülle den Zweck. Wolle man sie verwerfen, weil eine Reform des andern Hauses darin zu vermissen sei, so gebe man den Zweck um des Mittels willen preis. Auch dürfe nicht außer Acht gelassen werden, daß der Staat die Elemente als lebendige Theile der Volksgemeinschaft wirklich enthalte, die in einer vielleicht unzweckmäßigen Steigerung durch das Herrenhaus, wie es ist, repräsentirt würden und die man nicht aufhebe, indem man sich ihrer Vertretung entledige, die dagegen bei vollendeter Thatsache constitutionellen Lebens zu erziehen und zu gewinnen wären. Die Verfassung solle doch die wirklichen Bestandtheile der nationalen Existenz zusammenfassen. Wenn dagegen das nächste Ziel der Bewahrheitung des constitutionellen Systems nicht

Digitized by Google

erreicht werde, weil das jetzige Herrenhaus die Vorlagen verwerfe, so erfolge der Pairsschub, erzwinge so die Annahme derselben im andern Hause und sichre nicht nur künftige liberale Abstimmungen desselben, sondern ermögliche dann auch die gewünschte Reform der ganzen Institution. — So leugnete Herr T. keineswegs den Werth der Waffe, deren Herr W. sich bedient, nahm sie ihm aber gewissermaßen aus den Händen, wie man ein geladenes Gewehr an sich nimmt, das Jemand handhaben will, der damit nicht umzugehen weiß. Er ließ die ganze Argumentation des Herrn W. auf sich beruhen, untergrub aber ihre Anwendung auf den vorliegenden Fall, so daß sie in sich zusammenbrach. — Die Bürgschaft, welche das Ministerium für das Gelingen der Revision, falls das Abgeordnetenhaus dieselbe genehmigt, übernommen, veranschlagte Herr T. noch unter den verschiedensten Gesichtspunkten. Er billigte, daß die Commission einen Gesammtbeschluß vorgeschlagen, der die Möglichkeit ausschloß, der Heeresorganisation, wie sie nun festgestellt werden soll, oder irgend einem andern Punkte Legalität zu verleihen, falls nicht alle einzelnen Punkte Rechtskraft erhielten. Nur als ein Ganzes sei die Vorlage zu genehmigen, wie sie — vielleicht auch gemeint gewesen sei.

Er stellte endlich noch gleichsam eine Ehrensache des Hauses außer Frage: indem dasselbe die bisherige Fassung des Budgetrechts aufgebe, trete es nicht im Entferntesten der Auffassung derselben, die es so heftig bestritten habe, bei. Darin eben liege der wahre Charakter eines Ausgleichs zwischen Krone und Volksvertretung, daß keiner der Factoren den von ihm eingenommenen Standpunkt verlasse: die Regierung, die eine Lücke behauptet, suche mittelst einer Revision der Verfassung diese Lücke auszufüllen; das Abgeordnetenhaus dagegen, das stets auf eine Anerkennung des ungeschmälerten Budgetrechts gedrungen habe, erlange diese Anerkennung mittelst eben derselben Revision der Verfassung. Der einzige Factor, dem eine schwere Zumuthung gemacht werde, sei das Herrenhaus; dieses habe die Wahl, entweder dieser Zumuthung sich zu versagen und in ehrenvollem Kampf für eigne Ueberzeugung unweigerlich zu Grunde zu gehen — oder ihr eignes Dasein zu retten durch ein Eingehen auf die übereinstimmende Ueberzeugung der Krone und des größten Theiles der Nation und sich hiedurch eine neue und reellere Stellung im Lande, ja eine große Zukunft zu sichern. —

Ich wiederhole nicht, wie wenig diese abgerissenen Sätze im

Digitized by Google

Stande sind, auch nur eine entfernte Vorstellung von der Gediegenheit und dem Reichthum der Rede des Abgeordneten T. zu geben. Sie hat gehalten werden müssen und gerade *sie*, unverkürzt, *so wie* sie gehalten wurde, um das Schicksal der folgenschweren Verhandlung zu besiegeln, um die Epoche der Geschichte dieses Staats bezeichnen zu helfen, die Niemand künftighin begreifen wird, der nicht mit dem Inhalt dieser Rede besser vertraut ist, als unser Bericht es ermöglichen konnte.

Nach dieser Rede gab es keine Veranlassung mehr zum Reden. Es kam nicht einmal zu einem Antrag auf Schluß der Debatte; ein solcher war zwar mehrfach eingebracht, aber gegenstandslos, da sämmtliche noch eingeschriebene Mitglieder auf das Wort Verzicht leisteten. Das Gleiche that der Berichterstatter. Nur am Ministertisch erhob sich der Freiherr v. V., um im Namen des neuen Ministerium, das vollzählig der Verhandlung beigewohnt — einschließlich des neuen Justizministers Herrn G., dessen Erscheinen an diesem Platze allerdings auch wie warme Frühlingssonne still kräftigend mitgewirkt hatte — die Erklärung abzugeben, daß die Auffassung der Vorlage von Seiten des Herrn T. im Ganzen und im Einzelnen die Auffassung der Regierung sei.

Dann erfolgte die Entscheidung des Hauses in namentlicher Abstimmung; sie ergab eine weit überwiegende Mehrheit zu Gunsten der vom Ausschuß vorgeschlagnen Gesammtannahme der Regierungsvorlagen, deren jeder Theil folglich mit allen übrigen steht und fällt.

Das Resultat der Abstimmung vernahm die Versammlung schweigend; dagegen explodirte nun die verhaltne Begeisterung der bis zu diesem Augenblick lautlos gebliebnen Zuhörerschaft. Ihren Jubelruf unterbrach die Glocke des Präsidenten, welcher dem Grafen B. das Wort gab. Das war nun eigentlich keine Rede, sondern eine Mittheilung, die gegenwärtige ernste Lage von Europa betreffend, eine Eröffnung von erstaunlichem Freimuth und voll überraschender Neuheit. Obwohl aber Graf B. nur von auswärtiger Politik sprach und des Ausgleichs der innern Wirren, deren Erbschaft er bei seinem Amtsantritt von liberalen Vorgängern übernommen und deren Verschuldung doch zuletzt seine Erfolge im Norden zu Nichte gemacht, mit keiner Anspielung Erwähnung that, so war jedes seiner Worte das beredteste Zeugniß dafür, daß nach Beseitigung des Conflicts die Staatskraft sich verdopple, der

Digitized by Google

Adler Friedrichs des Großen mit frischem Flügelschlag sich erhebe. Die Ansprache war in männlichem Ton gehalten, ohne alle Beimischung frivoler Seitenhiebe, gegen das Ende hin von ungewohnter Wärme, fast wie wenn Graf B. dem Hause der Abgeordneten durch dies Temperament seiner Rede einen Dank zu verstehen geben wollte, dem er keinen Ausdruck lieh. Aber wie ein Bekenntniß klang es, als der Ministerpräsident in den letzten Worten deutlich erkennen ließ, daß große Fragen auswärtiger Politik — und nur sie — seine Seele erfüllen und von jeher erfüllt haben, daß ein stets willkommner Bundesgenosse seiner umfassenden Plane der Patriotismus sei, gleichviel ob von liberaler oder conservativer Herkunft. Und hierin wird man dem Grafen B. den Glauben nicht versagen dürfen: ein grundsätzlicher Gegner irgend einer politischen Richtung in Betreff innerer Fragen des Staatslebens ist er nie gewesen, auch nicht derjenigen Richtung, welche er seit Jahren hartnäckig zu bekämpfen sich veranlaßt fand.

Die Sitzung beschloß Präsident S. in würdiger Weise und mit der ihm eignen epigrammatischen Anmuth. Er faßte die Geschichte des Conflicts und seiner Lösung zusammen in die alte Devise »Suum Cuique«; ihr Sieg bezeichne den Ausgang: darum sei er ein Sieg ohne Niederlage. Dann, auf die bevorstehende Verhandlung über die umfassende Vorlage des Freiherrn v. R. hinweisend und der eben vernommenen Eröffnung vom Ministertisch über die allgemeine politische Lage Europa's gedenkend, brach er in die Worte aus: „Unsrer Politik wird der Vorwurf gemacht, sie wolle das große Wort in Europa führen. Lange genug ist Deutschland unmündig gewesen und hat, selbst nach den Freiheitkriegen, sich fremden Willen aufnöthigen lassen. Das große Wort, das wir in Europa führen sollen und einführen wollen, ist das Wort: Jedem das Seine. Wenn dieses sich bewahrheitet, dann ist Deutschland unser, dann hat das deutsche Volk sein gesichertes Dasein, die ihm gebührende Stellung unter den Nationen, sein Reich, seine Macht und Freiheit."

— Auf dem Dönhoffsplatze schloß ich mich einer Gruppe von Abgeordneten an; in ihrem Kreise setzte sich die denkwürdige Verhandlung gleichsam gesprächsweise fort. Das Zusammensein nach bedeutenden Sitzungen ist immer von nachhaltigem Interesse In solcher Stunde der Erregung und doch der Sammlung, wenn auch der Abspannung, tritt Manches hervor, das in politischer und psychologischer Hinsicht

Digitized by Google

lehrreich ist, z. B. neben einigen Gehässigkeiten in der Regel doch eine wohlthuende Unbefangenheit im Urtheil über Gegner; auch an Aufschlüssen thatsächlicher Art fehlt es nicht in diesen Unterhaltungen. Diesmal zeigte sich unverkennbar als die Grundstimmung ein Bewußtsein davon, daß der Staat, freigeworden von den Fesseln der innern Entzweiung, nun mit ungetheilter Kraft und erhöhtem Nachdruck seine großen Lebensaufgaben erfüllen werde. Viel zu denken gab mir ein Ausspruch, um dessentwillen ich meinen Bericht über die Vorgänge im Hause hinaus zu erstrecken mich verbunden erachtet. Es war vom Grafen B. die Rede und ein vortrefflicher Patriot, Mitglied des Herrenhauses in spe, wiederholte die bedenkliche Behauptung, die hin und wieder auftaucht, seit Friedrich dem Großen seien die auswärtigen Angelegenheiten des Staates nicht in so sichrer Hand gewesen wie heute zu Tage. „Ist nicht in ihm," rief er mit gesteigertem Ton, „wirklich etwas vom alten Fritz?" Niemand antwortete. Einer der Anwesenden recitirte französische Verse, deren Inhalt Aufmerksamkeit erregte, und bezeichnete als Verfasser derselben den Grafen Görz. Ueber diesen unternehmenden Staatsmann wurde von andrer Seite ein hartes Urtheil angeführt. Jener entgegnete: „So urtheilte Bassewitz. Das Wort ist treffend, aber ungerecht. Ueber den Grafen Görz sind die Acten noch nicht geschlossen. Neuen Aufschluß könnte das Oldenburger Archiv ertheilen." Nach einer Pause sagte er leise vor sich hin:

„Lange Zeit sonnte sich Schweden in dem Ruhm seines großen Gustav Adolf. Dann kam Karl XII. Dem schwedischen Volk erschien er wie ein neuer Gustav Adolf! Narwa, Poltawa, Bender, Frederikshald — für diesen Karl mag es sich verlohnen, gelebt zu haben. Aber was ist aus Schweden geworden?"

Berichtigungen.

S. 12, Z. 14 v. u. lies „überschwänglich" statt „überschwenglich".
S. 14, Z. 2 v. o. lies ein Komma statt des Semikolon nach dem Worte „mißfallen".

Druck von Carl Reese in Hamburg.

Digitized by Google

Digitized by Google